



[Zum BZMG-Artikel](#)

Mit O-Ton

„Deutschland und Europa - schlecht gerüstet für den Frieden“

Vortrag anlässlich des
Drei-König-Essens der FDP Mönchengladbach
am 15.01.2016

<http://www.bz-mg.de/?p=117974>

Von Helmut Michelis – 15.01.2016



Sehr geehrte Damen und Herren,

bei einem Vortrag an historischer Stätte ist es gewiss auch gestattet, mit einem Blick zurück zu beginnen: 1748 wurde das Schloss Wickrath in der heutigen Form im ersten Bauabschnitt fertiggestellt, wie die Annalen verraten.

Es war das Jahr, in dem der Österreichische Erbfolgekrieg mit dem Frieden zu Aachen endete. Dieser Krieg war eigentlich der Erste Weltkrieg: Bayern, Preußen, Sachsen, Spanien, Frankreich, Schweden, Neapel, die Kurpfalz und Kurköln kämpften gegen Österreich, Großbritannien und die Niederlande.

Die Schotten erhoben sich gegen die Engländer, außerdem zog Russland gegen Schweden in die Schlacht.

Die Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien trugen ihre Kämpfe auch in Nordamerika und Indien aus.

Ein dauerhafter Frieden – Fehlanzeige.

Schon 1794 besetzte Frankreich das linksrheinische Rheinland und damit auch Wickrath. Der letzte herrschende Reichsgraf, Otto Wilhelm von Quadt, der Sohn des Bauherrn, floh über den Rhein vor den französischen Truppen, die erst 1813, nach der Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig, das Rheinland wieder verließen.

Warum ich das erwähne?

Blutiger Krieg war der traurige Normalzustand der damaligen Welt.

Die vorangegangenen Jahrhunderte hindurch gab es im Schnitt alle 15 Jahre große Kriege in Europa.

Meine Großeltern beispielsweise haben den 1. und den 2. Weltkrieg miterleben müssen und viele Verwandte, auch Geschwister verloren; am Ende war ihr mühsam erspartes Haus in der Gladbacher Innenstadt eine Ruine.

Europa war über 2000 Jahre lang ein Kontinent des Gemetzels. Die Friedensjahre der Bundesrepublik Deutschland sind - historisch gesehen - nicht viel mehr als ein Wimpernschlag, und doch die längste ununterbrochene Friedenszeit auf deutschem Boden bzw. in den Vorgängerstaaten. Was für eine Gemeinschaftsleistung!

Doch in einem großen Erfolg, fragen Sie Bayern München oder Borussia Dortmund, liegt immer der Keim des Misserfolgs: Etwas, was irgendwie immer schon im Überfluss da gewesen ist, scheint nichts wert.

Strom kommt 24 Stunden am Tag aus der Steckdose, sauberes Trinkwasser aus dem Hahn in der Küche, wann immer man ihn aufdreht.

Und ein Frieden in Freiheit ist eine scheinbare Selbstverständlichkeit geworden, um die man sich nicht kümmern muss.

Verspielen wir angesichts der neuen Herausforderungen gerade diesen Frieden?

Sind wir zu schlecht gerüstet dafür?

Die Antwort muss ich Ihnen eigentlich gar nicht geben, sie wussten Sie gewiss schon vorher:

Ohne Wladimir Putins Säbelrasseln würde die deutsche Sicherheitspolitik noch immer im Dornröschenschlaf dahindämmern.

Ich zitiere das staatliche russische Nachrichtenportal, eher Propaganda-Portal „Sputnik“, das auch in deutscher Sprache erscheint, Zitat:

„Bis zum Jahr 2020 sollen die russischen Landstreitkräfte mehr als 11.000 neue gepanzerte Kampffahrzeuge sowie rund 14.000 weitere Militärfahrzeuge erhalten. Dadurch soll der Anteil der neuen Militärtechnik am gesamten Bestand 70 Prozent erreichen. ...

Die Strategischen Raketentruppen Russlands halten ständig rund 400 Atomraketen in Kampfbereitschaft.“ (Zitat Ende)

Auf welche Ziele sind sie programmiert?

Da mag man lieber nicht weiter nachdenken.

Und ich behaupte mal: Putin lenkt mit seinen militärischen Abenteuern erfolgreich von den innenpolitischen Problemen ab, weil er so das Selbstwertgefühl der Russen wieder stärkt.

Er muss also weitermachen auf diesem Weg, wenn er nicht unglaubwürdig werden will und in Ungnade zu fallen droht.

Wir leisten uns unterdessen eine längst aus der Zeit gefallene Diskussion um die Trennung von Innerer und Äußerer Sicherheit, während islamistische Terroristen keine nationalen Grenzen kennen.

Die Bundeswehr zur Unterstützung der Polizei im Inland – pfui!

Da wird gleich als Totschlagsargument das unsinnige Schreckgespenst von Kampfpanzern neben Fußballstadien gemalt, wobei doch auch den Kritikern klar ist, dass es eher um die Fähigkeit der Bundeswehr bei der Aufklärung mit Drohnen oder der Abwehr chemischer Waffen geht.

Und wir leisten uns kostspielige Redundanzen mit der GSG 9 der Bundespolizei, dem Kommando Spezialkräfte und den Kampfschwimmern der Bundeswehr.

Krönender Höhepunkt war jüngst die Aufstellung der Anti-Terror-Einheit BFE+ der Bundespolizei, ich zitiere die „Zeit“:

„Sturmgewehre, Häuserkampf – die Polizisten der neuen Einheit denken und handeln wie Soldaten. Die Polizei spielt Krieg!“ (Zitat Ende)

Kein anderes Land Europas leistet sich diesen Luxus.

Das Grundgesetz sieht einen bewaffneten Einsatz im Innern nur in genau definierten engen Ausnahmen vor, womit die Bundesrepublik international eine Sonderrolle einnimmt:

Frankreich beispielsweise beorderte 1998 zur Fußball-WM Marineinfanteristen zur Verstärkung von Zoll und Polizei an seine Grenzen, um die Einreise von Hooligans zu verhindern; Italien lässt seine Flughäfen und öffentlichen Plätze bei Hinweisen auf Terroranschläge regelmäßig auch durch Soldaten schützen.

Die Väter des Grundgesetzes hatten jedoch unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die Rolle von Reichswehr und Wehrmacht beim Erstarken des NS-Regimes in Erinnerung – ein weltweit operierendes Terrornetzwerk wie al Qaida war dagegen damals unvorstellbar.

Auch ihnen ging es um den besten Schutz der Bürger.

Und ich behaupte: Sie würden heute – eng an der Realität orientiert - anders entscheiden.

Gibt es im Ausland ein Terror-Attentat wie jüngst in Paris, folgt im Inland regelmäßig eine grotesk anmutende Debatte: Auch nach 60 Jahren Bundeswehr streiten die Politiker mit verhärteten Fronten darüber, ob deutsche Soldaten im Notfall Polizeiaufgaben übernehmen dürfen.

Welches Misstrauen, welch antiquiertes Soldatenbild steckt dahinter!

Abgehakt ist nach dem Mauerfall auch die Wehrpflicht, übrigens unter eifriger Mittäterschaft der FDP. was ich persönlich nicht gut finden kann, nicht nur, weil die Bonsai-Armee Bundeswehr mit ihren gerade einmal 180.000 Mann und ohne nennenswerte und nicht mehr zu mobilisierende Reserven überall personell an ihre Grenzen stößt.

Besorgniserregend ist aus meiner Sicht, dass junge Männer damit den letzten Kontakt zum Staat verloren haben und vielleicht niemals mehr das Bewusstsein bilden können, dass „Staat“ wir alle sind und Jeder nach seiner Kraft etwas für das Leben dieses Gemeinwesens in Frieden und Freiheit tun muss.

Hätte man mich nicht am 1. Juli 1973 in die Rommel-Kaserne im westfälischen Augustdorf geschickt, ich hätte wohl kaum diesen engen Bezug zum komplexen Gebäude Demokratie entwickelt.

Wie wär's mit der Wiedereinführung?

Die Bundesdelegiertenversammlung des Reservistenverbandes hat vor wenigen Wochen einen Antrag der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen mit großer Mehrheit angenommen, die sich für die Beendigung der Aussetzung der Wehrpflicht oder ersatzweise für ein verpflichtendes Soziales Jahr für junge Frauen und Männer ab 18 Jahren einsetzt.

Seit Anfang des Jahres gilt in Norwegen auch für Frauen eine Wehrpflicht, das gibt es bislang nur in Israel, im Sommer dieses Jahres sollen die ersten Rekrutinnen einrücken.

Das Land an der Nato-Nordflanke fühlt sich besonders bedroht, nachdem russische Atombomber wieder regelmäßige Patrouillenflüge an seinen Landesgrenzen aufgenommen haben und dem Vernehmen nach diese auch bewusst provokativ verletzen.

Die massive russische Aufrüstung in der Ära Putin beunruhigt alle skandinavischen Staaten stark.

Und wir?

Sind wir zu schlecht gerüstet für den Frieden?

Lassen Sie mich die Lage unserer Verteidigung plakativ darstellen: Mit meiner heeresgrauen Bundeswehruniform kann ich zurzeit nahtlos in die nächste „Karnevals-Bütt“ wechseln oder neben Dieter Nuhr auf der Kabarett-Bühne auftreten.

Das Publikum wird sich garantiert vor Lachen biegen.

Das ist doch einer der Clowns, deren Gewehr um die Ecke schießt, die im Manöver einen schwarz angemalten Besenstiel als MG-Attrappe an ihrem Panzerturm montieren und die eine Schraube locker haben an ihrem Helm (oder so ähnlich).

Deren Hubschrauber nicht fliegen, bei deren neuen Fregatten schon in der Werft die Farbe abblättert und deren neuer Schützenpanzer gefühlt seit zwei Jahrzehnten dauererprobt wird.

Bei denen zwei von nur noch sechs (!) Panzerbataillonen gar keine Kampfpanzer haben, dafür aber auch kein Personal und keinerlei weiteres Gerät.

Welcher Brüller kommt denn da als nächstes?

Unsinkbare U-Boote?

Drohnen, also ferngesteuerte Flugzeuge, mit Bordingenieur?

Stiefel, die sich bei Regen auflösen?

Tarnuniformen, die im Dunkeln leuchten?

Amüsant?

Nein, nicht wirklich, eher ein bitteres Lachen jener Kategorie, das einem im Halse stecken bleibt.

Die gegenwärtige öffentliche Darstellung einer Bundeswehr als „Schrottplatz der Nation“ macht mir Sorgen.

Denn die Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl der Truppe und die Nachwuchswerbung sind mutmaßlich katastrophal.

Wer will schon in einem übel heruntergewirtschafteten "Technikmuseum" arbeiten?

Und ich frage mich: Wo ist das Motiv jener, die Vorgänge wie beim Gewehr G 36 oder den Gefechtshelmen jetzt geballt in die Öffentlichkeit tragen?

Wieso erst jetzt? Und warum gerade jetzt?

Ist die Bundeswehr die Bühne für einen Machtkampf hinter den Kulissen, eventuell um die Kanzlerschaft? Sind es Intrigen, Rachegeleüste?

Raffiniert eingefädelte neue Aufträge für die Rüstungsindustrie?

Ich kann nur spekulieren.

Richtig ist schon, dass die Bundeswehr nach Ende des Kalten Krieges ganz bewusst unterfinanziert wurde und jetzt dringend gegengesteuert werden muss.

Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (ja, sie ist von der „falschen“ Partei) hat dieses Problem mutig angepackt mit der logischen Folge, dass fast jede Woche neue Hiobsbotschaften über nicht funktionsfähige oder nicht rechtzeitig gelieferte Waffensysteme bekannt werden – ein zweischneidiges Schwert.

Denn einerseits ist diese "Mängelliste" die Grundvoraussetzung, um die intern bereits seit Jahren bekannten Missstände endlich auszuräumen, es ist gewissermaßen die Selbsterkenntnis als erster Schritt zur Besserung.

Andererseits nimmt der Ruf der Streitkräfte insgesamt ungerechtfertigt Schaden.

„Die Bundeswehr ist dafür da, den Feind an der Grenze so lange aufzuhalten, bis Militär kommt“, spotteten Wehrpflichtige schon in den 1970-er Jahren und spielten damit darauf an, dass eine so relativ große Armee auch damals bei volleren Kassen nicht überall auf dem neuesten Stand gehalten werden konnte.

Nicht alle Klagen über schlechte Ausrüstung sind daher neu. Erinnern Sie sich an noch an den HS-30 – ein störanfälliger, untermotorisierter Schützenpanzer, der allein auf Basis eines Holzmodells zehntausendfach beschafft wurde?

An die ersten Unterseeboote mit Rissen?

Seit Gründung der Bundeswehr 1955 gibt es bei großen und kleinen Beschaffungsvorhaben immer wieder schwer nachvollziehbare Verzögerungen und Pannen.

Die gegenwärtige Debatte klammert im Übrigen – bewusst oder unbewusst – komplett aus, dass wesentliche Teile der Bundeswehr sehr wohl einsatzfähig und gut ausgestattet sind.

Außerdem stellen Bewaffnung und Ausrüstung nur einen Teilaspekt dar, wenn Streitkräfte funktionsfähig sein sollen.

Ungleich wichtiger ist der Mensch, sind seine Einsatzfreude, seine qualifizierte Ausbildung und sein Können.

Und da müssen sich die Soldaten und zivilen Mitarbeiter nicht verstecken. Ganz so schlecht bestellt, wie es scheint, ist es um unsere Bundeswehr also zum Glück nicht.

Aber sie ist inzwischen personell überfordert mit ihren Einsätzen, das ist ja jetzt auch endlich einmal öffentlich zur Sprache gekommen.

Immerhin ist es mittlerweile in Berlin Konsens, dass die Bundeswehr mit nur noch 225 „Leopard“ - Russland besitzt 10.000 einsatzfähige Kampfpanzer - nicht mehr wirklich abschreckend ist. 103 „Leos“, modernisierte aus den Niederlanden und der Schweiz, sollen nun dazukommen.

Ursprünglich waren einige bereits niederländischen Museen versprochen. Doch gibt es noch Fachleute, die den Bedarf beziffern können?

Was wäre wirklich abschreckend: 100 neue Panzer, 500, 1000?

Dafür interessiert sich die deutsche Öffentlichkeit ebenso wenig wie für die Nachricht, dass kurzfristig 132 neue Infanterie-Transportpanzer „Boxer“ für die Bundeswehr bewilligt worden sind.

Gestatten Sie mir den fachlichen Exkurs: Der „Boxer“ fährt auf Rädern, nicht auf Ketten, und muss deshalb sein gesamtes Gewicht auf die acht Räder, nicht auf die gesamte Kettenbreite und -länge verteilen.

In sumpfigen Gebieten wie im Baltikum sinkt der „Boxer“ deshalb abseits von Straßen bis zur Wanne ein und klebt dann regelrecht fest.

Wunderlich ist auch seine Bewaffnung: ein einziges Maschinengewehr, keine Kanone, die auch gegen Panzer wirken könnte, keine Panzerabwehr-Lenkrakete.

Und ob andere moderne, überkandidelte Rüstungsprojekte wie der Schützenpanzer „Puma“ Abhilfe schaffen, von dem ein Einzelexemplar zwölf Millionen Euro kostet und deshalb nur ganz wenige Fahrzeuge beschafft werden können?

Angesichts der wachsenden militärischen Belastungen Deutschlands und seiner Nachbarstaaten hat Ihr Parteivorsitzender Christian Lindner im Gespräch mit der Deutschen Presse Agentur die Dringlichkeit einer europäischen Armee betont.

Deutschland könne dabei gemeinsam mit Frankreich eine Vorreiterrolle übernehmen. Zitat: "Damit einhergehen müsste eine integrierte europäische Rüstung, die die Beschaffung vereinfacht, Rüstungsgüter vereinheitlicht und Kosten reduziert." (Zitat Ende)

Alles richtig. Aber in meinen Augen, leider, unrealistisch. Denn es ist gerade die Bundesrepublik, die als unsicherer Kantonist eine echte europäische Armee verhindert.

Das wird regelmäßig deutlich, wenn die Geilenkirchener AWACS-Frühwarnflugzeuge mit dem charakteristischen Radarteller oben auf dem Rumpf zum Beispiel nahe Libyen, in Afghanistan oder im Syrien-Konflikt eingesetzt werden sollen.

Da gibt es dann regelmäßig Vorbehalte in der deutschen Politik, die ungünstigstenfalls dazu führen, dass die deutschen Soldaten dieses internationalen Verbandes nicht mitfliegen dürfen.

Dummerweise stellt die Deutsche Luftwaffe aber 30 Prozent des Personals, womit die AWACS kaum mehr einsatzfähig sind. Und da sollen die Alliierten sich auf eine Lastenteilung einlassen und im Ernstfall keinen Zugriff auf ein Feldhospital, die Artillerie oder Kampfpanzer haben, weil Deutschland diesen Part übernommen hat, diese Verbände aber dann lieber doch nicht einsetzen will?

Ich glaube, da müssen wir mutig umdenken. Und vielleicht auch wesentlich breiter umdenken: Gemeinnutz kommt vor Eigennutz, daran sollten wir uns in schwierigen Zeiten wieder erinnern und zusammenstehen, denn nur so werden wir künftig weiterkommen.

Das Solidarische aber ist in dieser deutschen Ellenbogengesellschaft eines amerikanischen Wirtschaftsmodells des „Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht“ gänzlich unmodern geworden.

Alles zu hinterfragen, immer nur Schlechtes zu suchen, das Gegensätzliche, nicht das Einigende zu betonen, niemals mit etwas zufrieden, ja, bloß nicht stolz auf etwas zu sein, das ist, so glaube ich, ein trauriges Markenzeichen unserer Zeit.

Ich finde es sehr wichtig, immer wieder daran zu erinnern, welches Glück wir im Kalten Krieg gehabt haben:

Die Auswertung alter Militärdokumente aus Polen, Tschechien und der DDR hat Überraschendes zutage gefördert.

Bei einem Angriff hätte der Warschauer Pakt nicht nur Panzer und Soldaten eingesetzt, sondern sofort auch atomar losgeschlagen.

So beweisen Papiere, die die DDR-Streitkräfte nicht mehr rechtzeitig vernichten konnten, dass fast 500 nukleare Gefechtsköpfe auf westdeutschem Boden explodieren sollten.

Eine kluge Politik der Nato-Staaten, verbunden mit einer glaubwürdigen Abschreckung, hat diesen apokalyptischen Dritten Weltkrieg mit verhindert.

Ohne einen scharfen Schuss auf den Gegner, der größte je vorstellbare und sympathischste militärische Sieg!

Die Euphorie nach dem Mauerfall war grenzenlos, und das im wahrsten Wortsinn:

Die Demokratie hatte sich durchgesetzt, das Ende der letzten finsternen Diktaturen dieser Welt schien nahe, man konnte - einfach so - ganz normal Russland, Tschechien oder Polen besuchen und sich an seinen Menschen und Sehenswürdigkeiten erfreuen; US-Präsident Barack Obama entwarf vor 20.000 Menschen in Prag seine Vision einer atomwaffenfreien Welt - „yes, we can“; die Bundeswehr rüstete ab, natürlich mit der gewohnten deutschen Gründlichkeit, und unsere Wirtschaft erschloss in Goldgräberstimmung neue Geschäftsfelder im Osten.

Deutschland schien keine wirklichen Grenzen mehr zu haben.

Jetzt, ein Vierteljahrhundert nach diesem denkwürdigen Ereignis, kommt die Ernüchterung, mit voller Wucht.

Die Welt scheint aus den Fugen: Staaten zerfallen, internationale Verträge werden gebrochen, die Blasen einer blind-gierigen Finanzwelt zerplatzen, religiöser Fanatismus wie zu Zeiten der Kreuzzüge ist plötzlich wieder modern und wütet ungebremst. Und uns, die wir den Wohlstands-Istzustand so sehr lieben, dämmert zunehmend, dass diese Konflikte zu uns kommen.

Terrorismus, Rechtsextremismus, Flüchtlinge – das ist natürlich nicht neu, sie begleiteten das Nachkriegs-Deutschland mit den Stichworten „Flucht“ und „Vertreibung“ bereits seit den ersten Stunden.

Vor Ihnen steht der zeitweise Hauptverdächtige des Terroranschlags der IRA, der Irisch-republikanischen Armee, am 23. März 1987 auf das Nato-Hauptquartier in Rheindahlen. Ich hatte in der attackierten Offiziersmesse kurz vorher zufällig nach dem Ort einer anderen Veranstaltung gefragt – nur daran konnte sich dann ein Kellner erinnern.

Mein Vater, mit dem selben Vornamen wie ich, war damals Leitender Oberstaatsanwalt in Mönchengladbach und staunte nicht schlecht, als er die ermittelnden Kollegen vom Bundeskriminalamt besuchte, die provisorisch in einer Turnhalle arbeiteten: Ganz zuoberst auf einer großen Tafel mit den Verdächtigen prangte da sein eigener Name.

Wie Sie sehen, hat sich das absurde Missverständnis zum Glück recht schnell aufgeklärt.

Warum ich diese Episode erzähle? Auch damals verübten Terroristen blutige, sinnlos erscheinende Anschläge, töteten in Wildenrath sogar das Baby eines britischen Soldaten und auf dem Marktplatz von Roermond zwei australische Touristen.

eu ist, dass sich damals, wie bei der IRA, auch der Terrorismus der Roten Armee-Fraktion im Deutschen Herbst in den 1970-er Jahren gegen den Staat und seine Repräsentanten gerichtet hatte. Heute zielt der Terror auf uns alle, ob in einem Schnellzug nach Paris oder als Tourist in Istanbul.

So viele Leibwächter gibt es nun einmal nicht, um uns alle zu schützen. Zu der Hilflosigkeit bei dieser neuen Form des Terrorismus kommt das Unverständnis: Wie Außerirdische kommen uns jene Konvertiten vor, die – es war doch auch der schüchterne, nette junge Mann von nebenan – dem Salafismus verfallen, in Syrien vorgeblich Ungläubigen den Kopf abschlagen oder in erschreckender Ignoranz, wie in Palmyra, antike Tempelanlagen sprengen und es für normal, ja, sogar als höchstes Ziel ansehen, sich als Selbstmordattentäter zu zerfetzen.

Ich soll provokativ sein, damit gleich ausreichend Stoff zur Diskussion da ist, hat Herr Stockschläger im Vorgespräch gesagt.

Na, dann will ich mal: Passen unsere Moralvorstellungen, passen unsere Gesetze und unsere Vorgehensweisen noch auf die Herausforderungen der neuen Zeit?

Eine positive Entwicklung in Afghanistan haben wir verspielt, weil unsere Soldaten dort strikt nach deutschen Gesetzen kämpfen mussten, eine ordentliche Mülltrennung inklusive.

Kameraden haben mir geschildert, dass sich die Taliban in den Häusern eines von ihnen besetzten Dorfes hinter Kindern verschanzten, die sie an die Fenster gefesselt hatten.

Die logische Folge: Die deutschen Soldaten trauten sich nicht mehr zurückzuschießen und wichen aus.

Was lernten die Taliban daraus? Sie konnten die Dorfbevölkerung zur Einschüchterung der gesamten Region unbehindert massakrieren und nutzen künftig jede Gelegenheit, Zivilisten als Schutzschilder zu missbrauchen – unzählige weitere Opfer hätten später überlebt, hätten die Deutschen beim ersten Zwischenfall zurückgeschossen und, ja, damit auch vielleicht versehentlich Kinder getroffen.

Ein Oberst Georg Klein - Sie erinnern sich, Kundus 2009 und die entführten Tanklastzüge - hat aus heutiger Sicht falsch gehandelt, wurde aber sofort öffentlich mit Namen angeprangert. Das gibt es nur in Deutschland.

Sein Leben, seine Karriere sind ruiniert.

Aber ein Soldat in so unklarer Lage muss Fehler machen dürfen.

Kleins Nachfolger haben die Taliban dann lieber gewähren lassen, frei nach dem Motto: „Wer nichts tut, macht auch nichts verkehrt“. Das Ergebnis kennen Sie ja.

Ein wenig Absurdistan habe ich jetzt auch auf dem deutschen Einsatzgruppenversorger „Berlin“ im Mittelmeer kennenlernen dürfen. Hauptauftrag ist die Aufklärung der Schleuser-Aktivitäten und deren Verhinderung.

Aber die Schlepper bleiben in der Zwölf-Meilen-Zone, den libyschen Hoheitsgewässern, und dort dürfen die internationalen Kriegsschiffe der Operation „Sophia“ nicht gegen sie tätig werden.

Die Probleme des Jahres 2016 scheinen nur auf den ersten Blick vertraut: Wie im Fall des Kalten Krieges und jetzt eines säbelrasselnden Wladimir Putin, dessen Bomber mit Atomwaffen an Bord über die Nord- und Ostsee kreisen, der die Rüstung massiv angekurbelt hat, dessen Truppen inoffiziell in der Ost-Ukraine kämpfen und der die Wiederherstellung der alten Sowjetunion und vielleicht sogar noch größere Grenzverletzungen anstrebt, das haben wir scheinbar alles schon einmal so ähnlich erlebt.

Doch die Dimension ist anders, sie scheint zurzeit nicht mehr beherrschbar. Seien wir wachsam: Nicht nur arabische Staaten sind akut vom Zerfall bedroht, auch Deutschland. Wehret den Anfängen, lautet ein Spruch, der aus dem alten Rom stammen soll, das bekanntlich eines Tages im Sturm der Geschichte untergegangen ist.

No-go-areas, rechtsfreie Räume ohne Polizei, unter anderem in Duisburg, zuletzt auf der Kölner Domplatte und dem Hauptbahnhof, Angriffe auf Juden in Berlin, brennende Flüchtlingsheime in Sachsen und dumpf-aggressive Mobs – das alles ist inakzeptabel, aber unheimliche Realität und bedroht unsere Demokratie und unsere Wertevorstellungen.

Die deutschen Marinesoldaten, die Flüchtlinge im Mittelmeer aus Seenot retten, haben sich bei mir beklagt, dass sie sich in der Heimat beschimpfen lassen müssten: Sie sorgten dafür, dass noch mehr Migranten nach Europa und damit nach Deutschland kämen.

Sie sollten sie lieber ertrinken lassen, die Flüchtlinge seien schließlich selbst schuld, wenn sie sich zu Hunderten in seeuntüchtige Schlauchboote pferchen ließen.

Eine derartige unmenschliche Denkweise währte man doch längst auf dem Müllhaufen der Geschichte. Wehret den Anfängen!

Deutschland hat wieder neue Grenzen bekommen, auch im Innern.

Und in einer „global vernetzten Welt“, welche Binsenweisheit, hängt alles mit allem zusammen. Wir Journalisten hetzen „atemlos“, nein, nicht mit Helene Fischer durch die Nacht, sondern jeden Tag hinter immer wieder neuen Hiobsbotschaften her.

Heute ist es Griechenland, morgen die Ukraine und übermorgen vielleicht der Klimawandel. Macht da gerade jemand unsere heile Welt kaputt?

Die Krisenvorhersage ähnelt zunehmend der Wettervorhersage: Mehr als eine Woche im Voraus ist sie ungenau bis unzutreffend.

Haben wir Phantasie genug, uns vorstellen zu können, was uns schon bald noch alles drohen könnte?

Es ist eine Phase, in der das Wort im Munde veraltet.

Trotzdem komme ich in dieser Rede an der sogenannten Völkerwanderung nicht vorbei, die zurzeit alle beschäftigt.

Vielleicht ist sie, nach dem Mauerfall und der Terrorkatastrophe des 9/11, die dritte Wendemarke in unserer jüngsten Geschichte.

Die Flüchtlings und Asylproblematik, für die es, wenn überhaupt, nur schmerzhafteste Lösungen gibt, liegt wie ein Schatten über Europa.

Im Balkankrieg 1992 hat die Bundesrepublik Deutschland in einem Jahr 439.000 Asylbewerber verkraften müssen, und sie hat es geschafft.

Aber auch hier gibt es Unterschiede: Diese Menschen kamen aus einem ähnlichen Kulturkreis wie wir und waren meist interessiert, nach Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückzukehren.

Die Flüchtlinge von heute werden wohl für immer bei uns bleiben.

So richtig schwierig wird es erst in den kommenden Monaten werden, wenn die Begeisterung des „Refugees welcome“ endgültig dem Alltag gewichen ist.

Das aber ist für mich wichtigste Punkt, auch zur Inneren Sicherheit: Flüchtlinge müssen künftig schnellstmöglich eine Arbeit aufnehmen dürfen.

Denn das integriert sie am besten in die deutsche Gesellschaft.

Und die gebetsmühlenartig geforderte, aber noch immer nicht umgesetzte schnelle Rückführung der sogenannten Wirtschaftsflüchtlinge aus dem Kosovo erscheint mir unsinnig, wenn hier zum Beispiel ein gut deutsch sprechender Krankenpfleger zurückgeschickt wird, den wir doch eigentlich dringend brauchen.

Zur Integration der hier eingetroffenen Migranten gibt es keine erkennbare Alternative. Umso wütender machen mich jene Krawallmacher, die Deutschland in der Welt blamieren und den Menschen Angst machen, für die die Bundesrepublik wahrscheinlich auf Dauer eine neue Heimat wird.

Pegida und Co. legen gefährliche Zeitbomben.

Nicht nur Dänemark, auch Polen und Ungarn haben gezeigt: Die ernst zu nehmende Furcht vor Überfremdung und Kriminalität kann das politische Gefüge hin zum Populismus und Extremismus verschieben.

Europa ist jetzt zum Erfolg verdammt.

Wenn die EU das Thema nicht in den Griff bekommt, dann droht die Gemeinschaft auseinanderzubrechen. Es ist nicht so unwahrscheinlich, dass es bald wieder feste europäische Binnengrenzen gibt. Temporäre provisorische Absperrungen wie in Ungarn existieren ja bereits.

Verspielt mir Europa nicht!

Für einen Mönchengladbacher, der am 3. Juli 1954 geboren ist, einen Tag vor dem „Wunder von Bern“ (den Fußball-Fans unter Ihnen sagt das natürlich etwas), also für ein Kind der unmittelbaren Nachkriegsgeneration, ist Europa unzweifelhaft eine Erfolgsgeschichte.

In den späten 50-er und den 60-er Jahren fuhr man am Wochenende manches Mal in die Niederlande und nach Belgien – immerhin –, aber die Erinnerung an Kriegsverbrechen im Hinterkopf und Butter, Zigaretten, Genever und Kaffee unter der hinteren Sitzbank des VW-Käfers bei der Rückfahrt.

Das schlechte Gewissen fuhr gleich zweimal mit. Und man passierte eine, zumindest den Kindern Angst einflößende unheimliche Grenze.

Speziell der Kaffeeschmuggel forderte an dieser Grenze nach Kriegsende etliche Tote, an diese blutigen Feuertreffen zwischen professionellen Schmugglern und Zollbeamten vor allem im Aachener Raum erinnern im Zweifelsfall nicht einmal mehr die Geschichtsbücher.

Der große Europäer Jean-Claude Juncker hat einmal gesagt, wer am Europa der Gegenwart verzweifelt, der sollte einmal die zahllosen Soldatengräber vor allem in Deutschland und Frankreich besuchen.

Noch meine Großmutter war zutiefst erschrocken, als ich meine Abi-Reise nach Frankreich ankündigte: Das sei doch der Erzfeind Deutschlands. Außerdem würde ich Läuse bekommen.

Rettet mir das Ehrenamt, das ist ein weiterer Appell, den ich Ihnen heute als Meinungsmacherinnen und –mancher gern näherbringen möchte: Ich habe in Afghanistan Oberstleutnant Jeff Casada aus Kentucky getroffen, ein Reservist wie ich.

Er sagte mir, er wolle seinen Auslandseinsatz auf ein ganzes Jahr verlängern, weil sein Team in der Ausbildung einheimischer Bauern gerade so erfolgreich sei.

„Was sagt denn Dein Arbeitgeber dazu? Erlaubt der das wirklich?“, habe ich ihn verwundert gefragt. „Klar“, hat mir Jeff geantwortet.

„Der ist stolz auf mich. Und wenn ich zurückkomme, wollen alle ein großes Fest mit mir feiern. Die wissen, sie können in Amerika ruhig schlafen, weil wir jeden Krieg von ihnen fernhalten.“ So etwas in Deutschland – unvorstellbar!

Und Freistellungen der Arbeitgeber für die Bundeswehr, das Technische Hilfswerk, die Rettungsdienste oder die Feuerwehr werden immer schwieriger.

Nicht nur die Wirtschaft, die ganze deutsche Gesellschaft inklusive Ausbildung und Studium ist so ausgelegt, dass für Freiwilligendienste immer weniger Zeit bleibt.

Das in der Jugendarbeit sehr aktive DRK hat mir gegenüber einmal beklagt, es gebe zwar immer noch genug junge Freiwillige; die aber stünden nur noch selten zur Verfügung oder wollten sich sicherheitshalber gar nicht mehr enger binden.

Die Lücken werden größer – in Bayern habe ich einen knallroten Linienbus gesehen, auf dem für die Freiwilligen Feuerwehren der Region mit der Aufschrift geworben wurde: „Stell Die vor es brennt, und keiner geht hin!“

Das fand ich treffend. Mit etwas mehr Unterstützung für diese wertvolle ehrenamtliche Arbeit helfen wir uns ja am Ende alle selbst.

Wenn sie noch ein paar Zahlen hören wollen:

Die Bundeswehr hatte mal 800.000 Alarmreservisten, jetzt gibt es noch knapp 70.000 Planstellen für die Reserve.

Aber schätzen Sie mal, wie viele davon tatsächlich besetzt sind: nur noch knapp 30.000. Und selbst diese Zahl ist zu hinterfragen. Es sind Frauen und Männer, die die Bundeswehr gern verstärken wollen, aber im Zweifelsfall gar nicht dürfen - ihre Arbeitgeber legen ein Veto ein, und das war's dann.

Dennoch rate ich: Denkt positiv – allen erwähnten Detailproblemen zum Trotz!

Bei meinen Dienstreisen in die Welt, ob nach Haiti, Somalia, Afghanistan oder jüngst Nepal, musste ich immer wieder feststellen, dass wir vergleichsweise sehr, sehr wenig Grund zum Klagen haben!

Einige von Ihnen kennen vielleicht das anschauliche Beispiel „Die Welt als Dorf“ der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung:

Wenn die Welt also – proportional umgerechnet - ein Dorf mit nur 100 Einwohnern wäre, dann hätten 80 von ihnen keine richtige Wohnung, 70 wären Analphabeten, 50 wären unterernährt, einer, nur einer, hätte einen PC und ein einziger hätte einen akademischen Abschluss.

In realen Zahlen bedeutet das, dass mehr als 500 Millionen Menschen durch Krieg und Hunger bedroht sind, eine Million Menschen die nächste Woche nicht erleben werden und dass drei Milliarden Menschen nicht zum Gottesdienst in ihre Kirche gehen können, ohne Verhaftung oder gar Mord befürchten zu müssen.

In Ruanda habe ich eine Händlerin kennengelernt, die Speiseöl mit einer Pipette verkauft hat.

Denn die Menschen in dem Dorf konnten sich pro Tag nur einen oder zwei Tropfen davon leisten, im Westjordanland Kinder, die überglücklich waren, eine Schule besuchen zu dürfen, weil sie wussten, welche Zukunftschancen das ihnen öffnet.

Ich bin nach solchen Touren sehr traurig und, ja, ich fühle mich schuldig. Wir leben – auf Kosten der anderen – in einer künstlichen Konsum-Blase, einer „heilen Welt“, die sich als erschreckend zerbrechlich erweist.

Trost finden wir bei Erich Kästner, der, später von der Gestapo verfolgt, einst, es war 1930 dichtete - ich zitiere leicht gekürzt:

„Und immer wieder schickt ihr mir Briefe, in denen ihr, dick unterstrichen, schreibt: »Herr Kästner, wo bleibt das Positive?«

Ja, weiß der Teufel, wo das bleibt.

Noch immer räumt ihr dem Guten und Schönen den leeren Platz überm Sofa ein.

Ihr wollt euch noch immer nicht dran gewöhnen, gescheit und trotzdem tapfer zu sein.

...

Die Spezies Mensch ging aus dem Leime und mit ihr Haus und Staat und Welt.

Ihr wünscht, dass ich's hübsch zusammenreime, und denkt, dass es dann zusammenhält?

Ich will nicht schwindeln. Ich werde nicht schwindeln.

Die Zeit ist schwarz, ich mach euch nichts weis.

Es gibt genug Lieferanten von Windeln.

Und manche liefern zum Selbstkostenpreis.

Habt Sonne in sämtlichen Körperteilen und wickelt die Sorgen in Seidenpapier!

Doch tut es rasch. Ihr müsst euch beeilen. Sonst werden die Sorgen größer als ihr.

Die Zeit liegt im Sterben. Bald wird sie begraben.

Im Osten zimmern sie schon den Sarg.

Ihr möchtet gern euren Spaß dran haben...? Ein Friedhof ist kein Lunapark.

(Zitat Ende)

Ich fasse zusammen: Noch geht's uns gut.

Das Leben war schon immer lebensgefährlich.

Und Deutschland ist aus meiner Sicht keine Schönwetterdemokratie, sondern wird es schon packen, wenn es gewittert.

Wir werden es packen.

Ja, ich weiß, dass der Vergleich ganz, ganz mies hinkt:

Aber wir haben mehr als 16 Millionen DDR-Bürger integriert, da werden wir doch wohl noch eine Million Syrer, Afghanen, Sudanesen oder Malier schaffen!

Bürgerzeitung Mönchengladbach

Mühlenstraße 208 • 41236 Mönchengladbach
Telefon (0 21 66) 92 43 03 • Telefax (0 21 66) 92 43 04
redaktion@bz-mg.de

www.bz-mg.de